

Eine Reise ins gespaltene Belgrad

In Serbien demonstrieren jede Woche tausende Bürger gegen die Politik von Präsident Aleksandar Vučić. Die Proteste sind Ausdruck einer zutiefst gespaltenen Gesellschaft

REISENOTIZEN: MARKO DINIĆ/BELGRAD FOTOS: BERIT GILMA – POLITIK, FALTER 19/19 VOM 08.05.2019

Als Ende März der EU-Kommissar für Nachbarschaftspolitik und Erweiterungsverhandlungen Johannes Hahn bei seinem Besuch in Belgrad gemeinsam mit der serbischen Premierministerin Ana Brnabić zur gemeinsamen Pressestunde vor die Kameras tritt, ist die Verwunderung über manche seiner Aussagen bei einigen der anwesenden Reporter groß. Dass die Premierministerin abermals das Vorhandensein der absoluten Medienfreiheit in Serbien bekräftigte, verwunderte angesichts des Besuchs aus Brüssel niemanden -seit längerem hat man sich in höchsten Regierungskreisen auf dieses fatale Mantra eingeschworen, das von der Realität der Medienberichterstattung in Serbien weiter entfernt nicht sein könnte.

Dass Johannes Hahn jedoch ebendieser Aussage den Rücken deckte, sorgte bei vielen für Unmut. Schon 2015 verlangte der EU-Kommissar nach Beweisen für die Einschränkung der Pressefreiheit -damals war Aleksandar Vučić Premierminister Serbiens. Vier Jahre später ist er der Präsident des fünftärmsten Landes Europas, und mit jedem Jahr seit seinem Amtsantritt sank Serbien im Presseindex der Organisation "Reporter ohne Grenzen" um zehn oder mehr Punkte. Aktuell rangiert es auf Platz 90.

Obwohl Brnabić behauptete, die Regierung wirke auf die redaktionellen Entscheidungen der Medien nicht ein, gestaltet sich der Alltag in Serbien etwas anders: Einschüchterungsversuche vor laufender Kamera, Denunzierung sowie Diskreditierung von Meinungen, die sich gegen den Kurs der Regierenden richten, tragen das Ihre zu einem Klima bei, in dem Journalistinnen und Journalisten stets mit Argwohn, Misstrauen oder Hass begegnet wird -vor allem jenen, die kritisch über die jetzige Situation im Land berichten.

Der Fall Milan Jovanović etwa, eines Reporters des Internetportals Žig Info, dessen Haus letztes Jahr von Unbekannten angezündet wurde, während er und seine Frau darin schliefen, offenbart die ganze Tragweite dieses vergifteten Klimas. Jovanović und seine Frau konnten sich aus dem brennenden Haus durch ein Fenster retten. Untersuchungen ergaben, dass jemand auch auf die Eingangstür des Hauses geschossen hatte. Mutmaßlicher Auftraggeber ist Dragoljub Simonović, ein Lokalpolitiker der regierenden Fortschrittspartei, dessen korrupte Machenschaften Jovanović in seinen Berichten offenlegte. Das Verfahren läuft zur Zeit. Der Ausgang ist ungewiss.

Auf der anderen Seite stehen die regimiekonformen Medien für jene tiefe Spaltung Serbiens, die Teile der Bevölkerung tagtäglich immer weiter von der gesellschaftspolitischen sowie sozialen Realität des Landes abdriften lässt.

Die serbische Bevölkerung wird sediert mit aufhetzerischem Boulevard und Trash-TV, das über nationale Frequenzen gesendet wird. Häufiger Gast der vielen Talksendungen ist der Präsident höchstpersönlich, der nicht müde wird, endlose Versprechungen und Phrasen vom besseren Leben und den goldenen Zeiten, die dem Land in den nächsten Jahren bevorstehen, von sich zu geben. Aleksandar Vučić hat ein System geschaffen, in dem es politisch keine Alternativen geben soll außer ihm und seiner Fortschrittspartei. Seine Wendehalspolitik, die stets zwischen Russland und der EU changiert, ist gepaart mit aggressiven Hetzkampagnen gegen die Opposition, die ihrerseits mehr aus Machtheid denn aus wirklichem Veränderungsdrang ihre Wahlprogramme gestaltet. So gesehen befindet sich Serbien in einer Sackgasse. Dabei spielt der Präsident ein gefährliches Spiel, indem er seine eigene Person und das Land für irgendwie identisch erklärt: Wer ihn beleidigt, beleidigt Serbien und umgekehrt.

Als ich 2008 das Land verließ, war Serbien wirtschaftlich am Boden. Aus Frust über meine seit Monaten ausstehenden Gehälter vonseiten meines damaligen Arbeitgebers suchte ich mein Glück außerhalb des Landes, wie so viele andere junge Menschen vor und nach mir. Der Krieg und die internationalen Sanktionen haben untilgbare Spuren der Verwüstung hinterlassen -an den bröckelnden Fassaden der Hauptstadt wie in den Köpfen der Menschen. Seit den revolutionären Umbrüchen vom 5. Oktober 2000 wartet die serbische Bevölkerung auf die demokratische Wende, die ihnen von jenen politischen Akteuren versprochen wurde, die seinerzeit den Sturz Slobodan Milošević herbeigeführt hatten. Als bald - nach dem tödlichen Attentat auf den damaligen Premierminister Zoran Đinđić -stellte sich heraus, dass dieselben Akteure ihrerseits als Wölfe im Schafspelz auftraten. Egal ob nationalistische oder demokratische Parteien an der Macht waren -Serbien leidet seit jeher an einer toxischen Mischung aus Nepotismus und Korruption, die als Abfallprodukte des sozialistischen Jugoslawien ein politisches Vakuum in den ehemaligen Teilstaaten hinterließen. Viele junge, überwiegend gebildete Leute verlassen Serbien aus wirtschaftlichen Gründen. Die Arbeitslosigkeit vor allem unter den Jugendlichen ist nach wie vor sehr hoch. Die Bevölkerung ist überaltert. Ein Umstand, der auch den jetzigen Machthabern zunehmend Kopfzerbrechen bereitet, ohne dass sie ein Mittel gegen den Bevölkerungsschwund parat hätten.

13. April, 15 Uhr: In Belgrad haben sich Zehntausende zusammengefunden, um gegen die Regierung und die Politik des Präsidenten zu demonstrieren. Nach Angaben der Organisatoren -ein Zusammenschluss von demokratischen Kräften, ultranationalistischen Parteien und unabhängigen Bürgerinitiativen - ist es die bisher größte der Demonstrationen, die seit Dezember letzten Jahres jeden Samstag in über 80 Städten des Landes stattfinden.

Die Stimmung ist von Anfang an sehr aufgeheizt. Es sind überwiegend Männer mittleren Alters, die sich auf dem Platz vor dem Parlamentsgebäude versammelt haben. Sie eint der Unmut über die hohe Arbeitslosigkeit, niedrige Löhne und Renten, die katastrophale Gesundheitsversorgung oder die anhaltende Medienstarre, die immer mehr Züge einer gutgeölten Propagandamaschine angenommen hat. Diese zeigt sich meist in Form von Boulevardblättern oder Ministern, die als Vorhut zur Verbreitung falscher Zahlen und Informationen über die Opposition vor die Kameras geschickt werden.

Auch an diesem Nachmittag arbeiten die Behörden schnell: Noch bevor der Protest überhaupt richtig angefangen hat, schickt das Innenministerium erste Schätzungen über seine Kanäle aus, nach denen sich zwischen 7300 und 7500 Demonstranten vor dem Parlament versammelt haben.

Am nächsten Tag stehen beide Zahlen fett gedruckt auf nahezu allen Titelseiten der Boulevardblätter, Minister beten sie in den Nachrichten und hauseigenen Sendungen herunter. Dieses Herunterbrechen von Zahlen hat Kalkül und dient nicht nur der Schwächung der Opposition, sondern auch dem Lächerlichmachen der eigenen Bürgerinnen und Bürger.

Schließlich meinte Präsident Vučić mehrere Male, auf die Forderungen der Protestierenden nicht eingehen zu wollen, auch wenn sich fünf Millionen von ihnen auf den Straßen wiederfänden, was de facto mehr als die halbe Bevölkerung des Landes wäre. Im Winter behauptete er, die Proteste sähen im Fernsehen groß aus, weil die Demonstrierenden dicke Winterjacken trügen. Die Liste solcher Lächerlichkeiten ließe sich endlos fortsetzen. Nicht umsonst verweisen in diesem Zusammenhang viele politische Kommentatoren in letzter Zeit häufig auf die Vergangenheit Vučićs als Minister für Information unter Slobodan Milošević.

Ich treffe am nächsten Tag den Aktivistin Đorđe Miketić. Đorđe ist ein Tausendsassa, er ist Schriftsteller, Drehbuchautor, Restaurantbesitzer, Zahnarzt, vor allem aber ist er eine Belgrader Schnauze, die 1996 schon auf die Straße ging -damals gegen das Milošević-Regime. Und gerade das störe ihn am meisten an der jetzigen Situation im Land, meint er, der Umstand, dass er nach 23 Jahren immer noch auf die Straße gehen müsse, um für Rechte zu kämpfen, die durch die serbische Verfassung eigentlich jeder Bürgerin und jedem Bürger garantiert sein müssten.

Ihm mache es Angst, dass nach wie vor de facto dieselben Leute das Land regieren wie vor 30 Jahren. "Doch die Leute haben auch ihre Angst abgelegt und trauen sich mehr als früher, ihre Meinung zu sagen. Diese neuen Proteste vereinen eine breite Front verschiedener politischer Parteien, unterschiedlicher Meinungen, sie vereinen Intellektuelle, Arbeiter und all jene Benachteiligten, die ihre Rechte einfordern", sagt Miketić. Dennoch sieht er die Proteste auch kritisch: "Zurzeit kriegen die Organisatoren der Proteste es nicht hin, genaue Ziele zu artikulieren. Das sorgt für viel Frust bei allen Beteiligten. Wenn die Stimmung weiterhin so angespannt bleibt", so Miketić, "dann werden die Demos aggressiver werden. Es könnte zu Verkehrsblockaden oder Generalstreiks kommen, was sehr an die Proteste der 90er-Jahre erinnern würde. So gesehen sind wir in einer Pattsituation." Auch der Umstand, dass junge Menschen sich für die heutigen Proteste kaum interessieren, wurmt Miketić. Er wolle mit seiner aktivistischen Arbeit einen Weg finden, junge Leute zu motivieren, für die eigenen Rechte einzustehen. Doch das sei, so meint er, nicht nur ein Problem der hiesigen Gesellschaft. Das Verharren in der eigenen Bubble und die daraus resultierende politische Apathie seien Probleme, die alle Länder Europas gleichermaßen betreffen.

Eine Woche später stehe ich erneut auf dem Platz vor dem Parlament. Diesmal hat die Regierung zur Gegendemonstration aufgerufen. Aus dem ganzen Land werden Menschen in Bussen herangekarrt, die gesamte Innenstadt ist abgeriegelt. Schon im Vorfeld kursieren Listen, auf denen zu sehen ist, dass die Protestierenden für ihre Anwesenheit bezahlt werden -1500 Dinar (umgerechnet zwölf Euro) für Leute, die Fähnchen schwingen, 1700 für jene, die den Namen des Präsidenten rufen. Es sind viel mehr Menschen auf den Straßen als bei den Protesten der Opposition, dennoch ist die Masse verdächtig still. Alles wirkt wie eine gut orchestrierte Show. Einpeitscher mit Megafonen stehen vor den Kolonnen und geben den Menschen Anweisungen: "Ruft Aleksandar Vučić" oder "Klatscht mit erhobenen Händen und ruft Serbien". Meiner Frage, ob sie freiwillig hier wären, weichen mehrere Leute aus. Das Gefühl, einer bizarren Inszenierung beizuwohnen, ist greifbar. Am Straßenrand versammeln sich schaulustige Belgrader, die mit ihren Köpfen wackeln und den Hergereisten Wörter wie "Bot" oder "Verräter" zurufen. Die Spaltung der Gesellschaft tritt hier öffentlich zutage. Unweigerlich kommt mir Norbert Hofers Ausspruch während seines Wahlkampfes 2016 in den Sinn: "Sie werden sich noch wundern, was alles möglich ist." Könnte so ein Faschismus im 21. Jahrhundert aussehen?

Viele Fragen bleiben bei meiner Recherche auf der Strecke, zwei aber wurmen mich gewaltig: Warum unterstützt die Europäische Union, vertreten durch Johannes Hahn, eine offen prorussische Regierung in Serbien, der jedes propagandistische Mittel recht ist, eben diese Europäische Union und ihre Werte mit Füßen zu treten, andere Meinungen kaltzustellen, die eigene Bevölkerung als Geisel zu nehmen -eine Regierung, die sich keinen Deut um die Pressefreiheit oder die Rechte ihrer eigenen Bürgerinnen und Bürger schert?

Was machen die Botschafterinnen und Botschafter der EU-Länder in Belgrad, wenn sie doch sehen müssten, was in den serbischen Medien oder auf den Straßen Belgrads passiert?

Es ist erstaunlich, mit welcher Kaltschnäuzigkeit Johannes Hahn weitere Beweise für die mangelnde Pressefreiheit in Serbien verlangt, während jeden Samstag zehntausende Menschen auf die Straße gehen, um ebendiese Missstände in der Gesellschaft anzuprangern. Die gesellschafts- sowie kulturpolitische Sackgasse, in der sich Serbien befindet -sie ist nicht nur hausgemacht, sie wird auch von der EU unterstützt.

Dementsprechend fällt auch Đorđe Miketić über die jetzige Situation in Serbien kein gutes Urteil: "Wir sind eine ängstliche Gesellschaft geworden. Die jahrzehntelange Hörigkeit, die wir starken Männern entgegenbrachten, hat uns misstrauisch gemacht gegenüber der Politik, aber auch gegenüber unseren Nachbarn. Der Glaube an Reformen ist kaum vorhanden, deshalb hauen die Menschen auch ab. Wir sind ein desillusioniertes Volk -deshalb wählen wir auch immer wieder jene, die nur eines in ihrem Leben gelernt haben: auf uns einzudreschen."

Marko Dinić lebt und arbeitet als freischaffender Schriftsteller in Wien. Im Frühjahr erschien sein Debütroman "Die guten Tage" im Paul Zsolnay Verlag. Er wuchs in Belgrad auf, das er 2008 gen Österreich verließ